

Der Goldschakal

Valerius Vauclain

Der Goldschakal

von

Valerius Vauclain

Traumfabrik, Elysium

2. Edition, 2023

© 2023 All rights reserved.

Die Werke von Valerius Vauclain in chronologischer Reihenfolge:

Vorgeschichte:

>

>

>

Hauptgeschichte:

> Der Mann mit der Kappe – Die Neue Ordnung

>

> Der Goldschakal

> Die Ballade der dunklen Triade

> Der Goldschakal II

>

>

>

Nachgeschichte:

>

>

Sonstige Werke:

Für jene, deren Fantasie ihr Wasser in der Wüste
des Lebens ist.

Inhaltsverzeichnis

Das Rattenrennen	3
Das Feuerfest	13
Der Tag danach	19
Böse Überraschung	32
Der Einstieg	48
Drei arme Mädchen	59
Die Freiheit beginnt	80
Freiheit kostet?	86
Moldawien?	91
Wo die Kanonen Blühen	98
Neuanfang	110
Die Alpenfestung	121
Die Jagd ist eröffnet	137
Der letzte Stand	153

Valerius Vauclain

Das Rattenrennen

Nur noch bis 16:30 Uhr, dann habe ich es geschafft, für heute. Schau einfach nicht auf die Uhr dann vergeht die Zeit schneller. Ich mag ihn nicht, den Geruch von billigen Teigwaren der sich mit dem Rost der Klimaanlage und dem Geruch von Hundescheiße paart, der nicht durch den Bodenreiniger verschwand. „Willkommen bei Kaufwelt.“ Sollte man immer mit einem Lächeln sagen. Der Filialleiter beobachtet uns Kassierer durch die Kassenkameras. Weshalb Ladendiebe hier echt gute Chancen haben.

„Mitarbeiterin 3 bitte zu Gang 15, Wischarbeit zu erledigen.“, fiepten die Lautsprecher.

Was ich fast mehr verachte als diese schreckliche Lautsprechermusik oder das Piepsen der Kasse sind die Kunden mit Überlegenheitskomplex, obwohl die meisten von ihnen die niedrigsten Formen des Lebens verkörpern. Einer dieser Männer kaufte diesen Älphenjogurt. Er ist nicht so kühl, wenn man ihn nicht ins Gesicht geschüttet bekommt. Er kauft Kondome und Schwämme, oh Gott, wie ich es hasse.

„Einen schönen Tag noch.“, sprach ich. Das Lächeln wirkt wie Wahnsinn, wenn ich bedenke, dass er nur

Schwämme, Kondome und Jogurt gekauft hat. Was sagt die Uhr? 15:22 Uhr, oh nein ich habe auf die Uhr geschaut.

„Du sollst nicht Träumen.“, fauchte eine meiner Kollegin genervt. „Hast du es nicht gehört? Du sollst im Gang 15 Wischarbeit erledigen.“ Sie war Mitarbeiterin 3 und ich ihr willenloser unterbezahlter Sklavenazubi mit der Nummer 12.

„Nun mach schon.“, knurrte sie, als sie mir den Besenstiel an die Brust donnerte. Meine leeren Blicke spiegelten sich in der Tomatensuppe, die ich gerade aufwischte. In solchen Momenten frage ich mich, ob ich lebe, oder nur existiere. 15:24 Uhr, wie kann das sein. Diese verdammte Uhr ist kaputt. Ich weiß noch wie ich damals in der zehnten Klasse auf der Schulbank saß. Mein Banknachbar, den ich seit der ersten Klasse kannte, sagte zu mir; „Nur noch zwei Wochen dann haben wir unsere Zeugnisse und dann können wir machen, was wir wollen.“ Auch wenn ich es wusste, schien ich es damals verdrängt zu haben. Keine Sechswochen-Sommerferien mehr. Kein Wiedersehen der Klasse nach den Sommerferien, nach denen sich immer alle ein wenig verändert hatten. Mein Banknachbar arbeitet jetzt, soweit ich weiß, in einem Fast-food Restaurant. Und da ich nun in Kaufwelt arbeitete, stellte ich mir die Frage; „Kann ich wirklich tun, was ich will? Jetzt wo ich mein Zeugnis habe?“ Gerade als

ich die letzten Glasscherben in den Eimer schüttete, bemerkte ich einen kleinen Jungen, der mich anschaute. 3 Sekunden nachdem unsere Blicke sich trafen, stieß er mit einem Lächeln ein weiteres Glas mit Tomatensoße auf den Boden.

„Mitarbeiter 12, das ziehe ich dir vom Gehalt ab.“, funkte der Filialleiter durch die Lautsprecher. Er ist besser als die Staatssicherheit. Die Mutter zog ihren Jungen weg, als sie mir einen bösen Blick zuwarf. Ist ja alles Gut, bald ist es 16:30 Uhr und ich halte die Post mit der Zusage in den Händen, hole mein Abitur nach und werde Fluglotse. Es war schon immer mein Traum. Eine schöne Aussicht und viel Geld. Zudem ist heute doch diese Feier der Berufsschulklasse und da ist dieses eine Mädchen. Sie heißt Rose. Wenn ich alles habe, kann ich meine Mutter stolz machen und meinen verstorbenen Vater vielleicht auch.

„Ich brauch dich im Lager, heb mal n paar Kisten mit.“, rief Jan. Er hatte mehr Muskeln als ich Körpergewicht.

„Nein ich habe doch gesagt, nicht die Kisten! Die sind nur was für echte Männer.“, brüllte er. „Mit deiner Generation kann man echt keinen Krieg gewinnen.“ Konnte man mit den vorherhigen auch nicht. Bis 16:28 Uhr verfolgten mich die Kameras, doch wenn es keine Aufgaben mehr gab, knallte um diese

Zeit bereits mein Spind. Ich legte eine orangene Rose auf das Kassenband.

„Uns fuckt es echt ab, dass du immer auf die Minute gehst.“, zickte meine Kollegin.

Ich habe heute mehr geleistet als du in einem Monat und bekomme ein Zehntel deines Gehaltes. Ich bin unbezahlt eine Stunde eher da, jeden Tag. Ich verstehe deren Logik nicht. Verachte ihre Appelle.

„Wird nicht wieder vorkommen, versprochen.“, versicherte ich ihr.

Meine Mutter wartete bereits draußen, an der Ampel vor der Straße. Sie ist grundsätzlich eine liebe Person, aber es gibt da hin und wieder ein paar Zwischenfälle mit ihr. Ich erinnere mich noch an den Elternabend in der sechsten Klasse;

„Ich möchte, dass mein Kind optimal gefördert wird! Und das geht nicht, wenn wir in Sport die Anforderungen herunterschrauben, nur weil ein paar Schüler weit unter dem Leistungsdurchschnitt sind.“, sprach meine Mama lächelnd.

„Was genau meinen Sie damit?“, fragte einer der Väter.

„Sie Wissen ganz genau, was ich meine. Ihre Tochter ist ja auch so, na ja, so ein bisschen pummelig. Sie verstehen schon.“

„Was fällt ihnen ein?“, fragte der Vater irritiert.

Oder das eine Mal auf dem Weihnachtsmarkt im Dorf;
„Kommen Sie! Sie sind doch die Mama von der Kari-
ma? Sind Sie ganz alleine hier?“, fragte meine Mama.

„Ja? Wieso sollte ich nicht alleine sein?“

„Na ja, alleine draußen? Ohne ihren Mann? Na, das ist
doch schön, dass Sie da mal raus dürfen.“, lächelte
meine Mama. „Dürfen Sie eigentlich Weihnachten
feiern? So als Moslemfrau?“

„Ich gehe jetzt besser.“, sprach die muslimische
Mutter.

Oder ihre zahlreichen Tinderstorys, die ich über mich
ergehen lassen musste;

„Also ich schreibe ja gerade mit diesem Robin. Wir
haben sehr lange geschrieben und ich sagte ihm, dass
er doch zu uns ziehen könnte, und er hat sehr positiv
reagiert.“, sprach meine Mama. Sie zeigte mir ein Bild
von Robins Tinderprofil.

„Mama! Der ist nur drei Jahre älter als ich!“, sprach
ich.

„Oh! Er reagiert gerade auf meine zwölf ungelesenen
Nachrichten! ...“

„Mama! Der geht auf meine Berufsschule!“, rief ich.

„Was ist eine 'heiße Milf'?“, fragte sie mich.

Sie meint das alles nicht wirklich Böse. Sie weiß es einfach nicht besser. Ich vermute, sie hat den Tod meines Vaters nie wirklich verarbeitet und hat Angst, dass sie nicht mehr attraktiv genug für Männer ist, weshalb sie sich jüngere Männer sucht, um sich selbst jung zu fühlen.

„Hallo Mama.“, sagte ich, als ich ihr die orangene Rose gab.

Sie nahm die Rose und überreichte mir meine geöffnete Post, als wir über die Straße gingen. Ich wurde wieder abgelehnt.

„Abgelehnt? Aber wieso?“, fragte ich etwas traurig.

„Na du weißt doch, du warst nie so schlau wie die anderen Kinder. Du musst einfach nur wollen Anton.“, sprach meine Mama. Na ja, das mit dem Abitur macht nichts, ich finde eine Schule.

„Danke für die Rose. Die kann ich Robin geben. Ich treffe mich gleich mit ihm.“, sprach sie. Sie lief davon und ich war froh, dass sie die Nacht bei Robin verbringen würde. Plötzlich klingelte mein Handy, es war mein Opa.

„Kind, der Betrieb braucht dich. Du musst ein paar Wertstoffe für mich von A nach B bringen.“, fiepte mein Opa durch das Telefon. Gut zwanzig Minuten später war mein ganzer Kofferraum voll mit dreckigen Gummischläuchen, Rostpulver in Eimern, kaputter

Elektronik, irgendwelchem Papiermüll und Beuteln mit Aluminiumpulver.

„Danke dass du mir diesen gefallen tust.“, sprach er. Natürlich bezahlte er nicht. Nie bezahlen sie. Sie nehmen nur. Vermutlich war das der Grund, warum ich auf Arbeit nichts weiter einkaufen konnte. Ich hatte kaum Geld und wenn ich welches hätte, würde ich wohl kaum meine Seele verkaufen und 9 to 5 Arbeiten müssen, für einen Betrieb, der mich sofort ersetzt, wenn mir etwas passieren würde. Ich glaube nicht, dass mir dann jemand aushelfen würde, wenn ich mal in eine hilflose Situation geraten würde. Sie hassen mich alle. Für sie bin ich nur wertloser dummer und vor allem ersetzbarer Ballast. Ich merke, dass ich mich oft mit anderen vergleiche um zu sehen was ich falsch machen könnte. Dabei merke ich, dass ich eigentlich sehr viel richtig mache. Anders als fest angestellte Kollegen komme ich immer eine Stunde früher auf Arbeit anstatt 10 Minuten zu spät. Ich mache immer, was man mir sagt, ohne fragen zu stellen oder zu diskutieren. Mache es nach bestem Willen, Wissen und können. Ich bin immer nett, versuche es zumindest. Ich hinterfrage nie Hierarchien. Und was brachte es mir neulich? Ein Gespräch mit meinem Vorgesetzten. Er sagte mir, dass er genug von mir habe, und unterstellte mir ich würde alle verrückt machen, da ich laut ihm keine Hierarchien kennen würde, mir nichts

merken könnte, ich für nichts taugen würde. Ich sagte nichts, da ich nur Behauptungen hörte. Das sind solche Momente, wo ich mich mit anderen vergleiche und die Welt nicht mehr verstehe. Ich hätte mir gerne etwas aus diesem Feedback mitgenommen, doch hörte ich nur Behauptungen. Ein Argument besteht mindestens aus Behauptung und Beispiel. Was habe ich getan, um undiszipliniert zu wirken? Diese Frage konnte ich nicht stellen. Es liegt mir nicht, mit Hierarchien zu diskutieren zudem hätte es ihr Geschrei nur schlimmer gemacht. Es wurde nur ein Beispiel genannt;

Ich sollte mit einem großen Industriestaubsauger die Lagerhalle für die Lebensmittel aussaugen, während andere Kollegen die LKWs beluden. Einer von ihnen war ein schwieriger Mensch, doch dazu kommen wir gleich.

Ich saugte alles so genau wie möglich ab, doch einer der PKWs kam in die Lagerhalle gefahren und blockierte den Staubsauger in der Ecke. Der Fahrer stieg aus und rempelte mich an, als er in den Markt lief. Ich konnte meine Aufgabe nicht ausführen und fragte meinen Vorarbeiter, ob wir den PKW verschieben könnten. Ich wollte nicht fragen, ob wir ihn wegfahren. Ich wusste, das wäre ihm schon zu viel und er würde hochfahren. Trotzdem explodierte er. Fing an herumzuschreien:

„So etwas dummes! Mir reicht! Ich könnte kotzen!“

Ich kam später in einem kritischen emotionalen Zustand in den Pausenraum und einer der Kollegen fragte mich, was passierte. Man sah mir an, dass mich etwas bedrückte. Der Kollege fragte dummerweise meinen Vorarbeiter, warum er denn so zu mir sei. Keine fünf Minuten später schrie er mich im Lager an, während ich ihn ignorierte und Dosen mit Tomatensuppe in einen Karton steckte. Keine zehn Minuten später fand ich mich mit dem Vorarbeiter beim Filialleiter wieder. Der Filialleiter drohte mir, mein Fehlverhalten in meiner Akte zu vermerken. Man drehte mir sämtliche Worte im Mund herum. Das sind meine Gedanken, wenn ich nachhause fahre. Immer wenn ich ankomme, verlasse ich nicht gleich das Auto. Es ist ja egal, ob ich auf dem Fahrersitz verarbeite, was wieder alles passiert ist, oder es im Bett mache. Ich muss eh nirgendwo hin. Selbst wenn. Morgen wäre wieder Arbeit und ich habe eh keine Freunde. Zu dem Feuerfest war ich auch nicht eingeladen. Doch Rose war dort. Irgendetwas musste sich ändern. Plötzlich klopfte es an meiner Fahrerscheibe.

„Hallo Anton.“, sprach Frau Kehrer. Sie war eine nette alte Dame, die hin und wieder Pakete für mich entgegennahm, wenn ich gerade nicht da war. Sie ist immer freundlich und lässt ihre privaten Probleme nicht an ihren Mitmenschen aus. Ich mag sie sehr.

„Hast du Zeit und Lust mir beim Hereintragen meiner Einkäufe zu helfen?“, fragte sie. Natürlich half ich ihr. Als ich die letzten Tüten hereintrug, fiel eine rote Rose aus ihr heraus. Ich hob sie auf und gab sie Frau Kehler. „Oh Anton, die habe ich aus meinem Garten.“, schluchzte sie. „Ich habe ihn damals mit meinem Herbert bepflanzt. Der Garten ist so leer, seitdem er im Himmel ist. Wir haben zu unserer Goldhochzeit den Rosenstrauch angepflanzt und er ist herrlich erblüht.“ Ich mag ihre kleinen herzhaften Geschichten. „Anton.“, sprach sie, als sie mir die Rose in die Hand legte. „Du musst mir noch einen Gefallen tun. Ich will, dass du diese Rose einem besonderen Mädchen gibst.“ Ich hielt die rote Rose mit zwei Fingern, als Frau Kehler bedankend ihre Wohnungstür schloss. Ein besonderes Mädchen? Mir fällt nur eine ein und die ist heute Abend beim Feuerfest. „Gottverdammte.“, flüsterte ich, nachdem ich tief einatmete. „Dann mal los.“